# Die Renovation der Oberen Mühle

Autor(en): **Rimli, T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **28 (1954)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571346

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

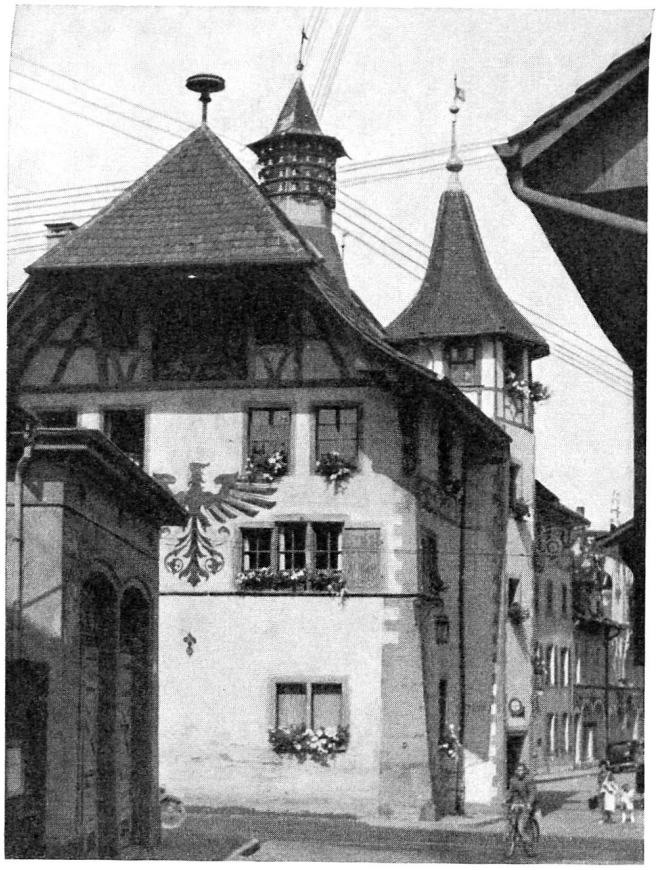
# Die Renovation der Oberen Mühle

So oft in der Stadt ein öffentliches Gebäude sachkundiger Restaurierung unterzogen wurde, suchten die „Neujahrsblätter" diesen Vorgang, auch besondere Einzelheiten, in Wort und Bild festzuhalten, sofern des Ereignisses nicht in einer eigenen Schrift gedacht wurde. Diese Übung — ein löbliche, wie es scheinen will — soll auch weiterhin gepflegt werden.

Als die Gemeindeversammlung am 11. Dezember 1950 auf ihren früheren Beschluß, den Behmen-Durchgang nordseitig zu erweitern, zurückkam und in Abwägung aller guten Gründe und Gegengründe sich schließlich für die südseitige Erweiterung entschloß, da war dies für die Obere Mühle von ausschlaggebender Bedeutung. Das früher gesprochene „Todesurteil", welches jahrelang über ihr geschwebt hatte, wurde dadurch aufgehoben. Uns bleibt damit ein Bauwerk erhalten, das für unsere Stadt in baulicher Hinsicht nicht ohne Bedeutung ist.

Die im Jahre 1608 erbaute Obere Mühle ist wahrscheinlich die Nachfolgerin einer noch viel älteren Mühle gewesen. Im jetzigen Bau war während fast dreihundert Jahren ein Mühlbetrieb eingerichtet. Die Kraft lieferte der westlich durchfließende Stadtbach, welcher ein Wasserrad trieb. Daß es im letzten Jahrhundert auch eine Zeitlang ein oberschlächtiges Wasserrad war, dem das treibende Wasser durch einen über die Straße geführten Kännel zugeleitet wurde, konnte man noch vor zwei Jahrzehnten aus dem Munde alter Aarauer erfahren, die sich mit Vergnügen daran erinnerten, wie etwa die hochbeladene Postkutsche oder andere hochgetürmte Fahrzeuge an dem die Straße überquerenden Kännel hängen blieben.

Im Jahre 1893 erfolgte der Umbau der Oberen Mühle zum Elektrizitätswerk, wobei eine Turbine an die Stelle des Wasser-



rades trat. Später sollte für den Antrieb der Turbine ein Lokomobil eingesetzt werden. Da keine der vorhandenen Pforten genügend breiten Durchlaß für diese Erfindung der modernen Technik bot, brach man kurzerhand in die gegen den Durchgang zur Hintern Vorstadt liegende Front der Mühle ein entsprechendes Loch, das dann jahrzehntelang blieb, als Schaufenster diente und mit der Wiederherstellung der Mühle in diesem Jahr glücklich wieder zugemauert wurde.

Ein gutes Dutzend Jahre diente das Gebäude von 1893 an der Elektrizitätserzeugung, fand dann schließlich seine weitere Verwendung darin, daß Wohn- und Geschäftsräume, endlich ausschließlich Geschäftsräume eingerichtet wurden. Indessen blieb die Obere Mühle aber doch mit der Elektrizitätsversorgung der Stadt verquickt, denn sie beherbergte und beherbergt heute noch eine wichtige Transformatorenstation, von welcher aus die aus der weißen Kohle gewonnene Kraft in die umliegenden Quartiere gelenkt wird.

Über die Bedeutung der Oberen Mühle als Bauwerk schreibt Michael Stettler (Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band 1): „Die Obere Mühle am Südeingang der Hintern Vorstadt lag ehemals allseitig frei am Bach. Sie bildet den wirkungsvollen westlichen Blickfang der Bahnhofstraße und stellt die Verklammerung der Altstadt im neueren größeren Aarau dar. Als Bau ist sie ein charakteristisches spätgotisches Bürgerhaus unter Satteldach mit leicht geknickten Flächen und hohem Gerschild ... Der Ausschnitt der Dachründe und die geschnitzten Büge setzen barocke Akzente auf."

Dieses Urteil wollte aber nicht — und konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Gebäude renovationsbedürftig war. Der oben erwähnte Gemeindebeschluß und dann das für die 150-Jahr-Feier des Kantons festgelegte Datum gaben Anlaß, mit den äußeren Renovationsarbeiten zu beginnen. Die Bauzeit mußte von Anfang an sehr kurz bemessen werden, da einmal die Jubiläumsfeierlichkeiten vor der Türe standen und anderseits der Verkehr im heute noch

engen Behmen-Durchgang nicht beliebig lang noch mehr behindert werden durfte. Am 8. Juni begannen die Arbeiten. Beim Abschlagen des Verputzes bestätigte sich die Vermutung, daß das ganze zweite Stockwerk in ehemals sichtbarer Riegelkonstruktion erstellt worden war. Leichten Herzens nahmen wir von den auf die Fassade aufgemalten Balkenimitationen Abschied, die ja nicht einmal dem darunter befindlichen tatsächlichen Riegelwerk entsprachen. Wir öffneten auch kurz entschlossen zugemauerte alte Fensterteile bei den Stappelfenstern an der Südostecke, entfernten unproportionierte Fenster, die offensichtlich im Laufe der Zeit unvorteilhaft eingefügt wurden; so hauptsächlich im Erdgeschoß und im zweiten Stock. Hier, im zweiten Geschoß besonders, wurde uns die Arbeit sehr vereinfacht: Wir fanden — anläßlich der Wiederherstellungsarbeiten — im Riegelwerk die Ansätze der ursprünglichen Fenster, setzten sie einfach dementsprechend wieder ein, und die alte Gliederung der Fassade entstand so wieder, die uns in ihrer allseitigen Harmonie erfreut.

Das ziemlich baufällige Dach bereitete uns große Sorge, die nur mit dem Aufwand beträchtlicher Mittel behoben werden konnte. Schließlich ist aber doch ein sehr erfreuliches Resultat aller Bemühungen festzustellen: der häßliche blecherne Dachreiter, auf welchem alle Freileitungsanschlüsse zusammenliefen, konnte entfernt werden und ist endgültig verschwunden, ebenso die Luftschutzsirene, welche in aufdringlicher Weise das Firstende bekrönte. Verschwunden sind auch alle Dachfenstereinbauten, die bis dahin die Dachflächen verunstalteten. Heute mit alten Biberschwanzziegeln gedeckt, zeigt sich das Dach in einer Form, die dem würdigen Bürgerhaus angemessen ist. Und wer hätte die zierlichen Malereien an Bügen und Dachhimmel nicht beachtet, die nun in trefflicher Art restauriert sind! Erinnern uns nicht gerade diese Teile des Bauwerkes daran, daß man früher stets bereit war, für die Ausschmückung und das äußere Aussehen etwas aufzuwenden!

In der bisherigen Darlegung blieb unser Blick auf die Betrachtung der restaurierten Oberen Mühle begrenzt. Erfaßt man auch den weiteren Raum, in den hinein die Mühle gestellt ist, vergegenwärtigt man sich die Situation nach durchgeführter südseitiger Behmen-Erweiterung, die dem Blick auf die Fassade des sehr schön wiederhergestellten Regierungsgebäudes freies Feld bietet, so wird man sich in Gedanken schon freuen an dem magistralen Anblick, den der Platz bieten wird und dem auch die Obere Mühle Charakter verleiht.

Die Öffentlichkeit dankt dies vor allem dem Bauherrn, den Industriellen Betrieben der Stadt Aarau. Sie ermöglichten mit vollem Verständnis die umfassende Renovation der Oberen Mühle. Der Dank richtet sich aber auch an die Organe des Denkmalschutzes für wertvolle Ratschläge, ebenso an die städtischen Behörden, besonders auch an Kunstmaler Guido Fischer, der die farbige Gestaltung leitete.

Th. Rimli

## Gedenken

Es braucht nicht viel, nur diese Kleinigkeit,
Daß es wie einst in Kindertagen schneit,
Der Abend dunkelt, so wie's damals war:
Und eine Woge Heimweh, unsagbar,
Heimweh nach meiner Jugend, süß und schwer,
Steigt zaubermächtig flutend um mich her.
Ich sehe innerlich das Jugendland,
In dem mein Auge erste Nahrung fand.
Gestalten, die der Knabe tief verehrt,
Erwachen, still den Blick auf ihn gekehrt.
Aus blauer Zeitenferne grüßt es her,
Ein Traum, Vergangenheit — es ist nicht mehr.

Georg Gisi